

Schrift oder Wappen.

Frei nach dem Englischen. Von Sophie Spiegel.

Hundertmal hatte sich Robert Bletters vorgenommen, von Viola keinen Abschied zu nehmen, und doch befand er sich jetzt auf dem Wege zu ihr.

„Warum haben Sie mir nicht zu meiner Erbchaft gratuliert?“ fragte Viola ganz unvermittelt.

„Ich dachte nicht, daß Sie so mißgünstig wären; es thut mir leid, sehr leid.“

„Wie Trauer klang es aus ihrer Stimme.“

„Du bist nicht mißgünstig, Fräulein Viola.“

„Erwiderte er hastig, „ich habe mich nur, wie gewöhnlich, wieder schlecht ausgedrückt.“

„Wollen Sie mir denn nicht sagen, was Sie eigentlich meinten? Kommen Sie, ich erwarte Ihnen eine ganze Minute, um Ihre Worte im gewöhnlichsten Deutsch zusammenzufassen.“

„So viel Zeit ist gar nicht erforderlich.“ antwortete er ernst.

„Ich meine, Ihr neuer Reichtum hat Sie in eine Sphäre versetzt, in der unsere Freundschaft keinen Bestand mehr haben kann.“

„Ich bin selbstständig genug, das tief schmerzlich zu empfinden.“

„Dabei machte er einen durchaus ruhigen Versuch, seinen Abschied in den Pflanzengarten einzugraben, und rief ein anderes Blatt ab.“

„Soll das eine Schmeichelei für mich sein?“ sprach sie halblaut, wie zu sich selbst.

„Anwiefern?“

„Es ist etwa eine Beleidigung, daß Sie von mir denken, ich sähe über meine — meine alten Freunde hinweg.“

„Aber liebes Fräulein Viola, das habe ich nie von Ihnen geglaubt, es ist nur mein — mein —“

„Er unterbrach sich hastig. Was konnte er ihr sagen außer dem, was er ihr nicht sagen durfte?“

„Können Sie sich denn wirklich nicht deutlicher ausdrücken?“ fragte sie mit einem Anflug ihres alten schelmischen Wesens.

„Mit einer wilden Bewegung griff er in die Tasche des neben ihm stehenden Blumentopfes.“

„Sie möchten also den Grund für mein Fortbleiben aus Ihrem Hause wissen, seitdem sich Ihre Verhältnisse geändert haben?“ fragte er gepreßt.

„Sie nicht. Und Sie verlangen eine Aufklärung?“

„Selbst wenn ich Ihnen sage, daß Sie besser unterbliebe?“

„Ja,“ gab sie zur Antwort, „auch dann.“

„Dann,“ fuhr Robert düster fort, „sollen Sie den Grund auch erfahren.“

„Ja, hielt mich fern, — weil ich Sie liebe, Viola!“

Ein Zittern überflog ihre schlanke Gestalt und schweigend sentte sie das Köpfchen.

„Ja, ich liebe Dich,“ wiederholte er tief aufathmend, „und so sehr, daß mir nur eines übrig bleibt —“

„fortzugehen.“ Jetzt hob sie ihre Augen zu ihm empor, in denen Thränen glänzten, und streckte ihm beide Hände entgegen.

„Aber, Robert, kannst Du denn nicht sehen?“

„Mein armes Mädchen,“ stöhnte er verzweifelt, „mein armes kleines Mädchen. Ich fürchtete es, aber es darf nicht sein.“

„Du redest Unsin,“ sagte sie lebhaft und trotzte sich rasch die Augen, „wenn Du mich wirklich liebst —“

Stolz wie ein Spanier.

Wie John Ritsch, Esq., bei den Annehmlichkeiten in London aufzutreten wird.

Residenz of John Ritsch, Esq., Großer New York.

Mister Editer!

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Was alles in der Garderobe abgeben wird.

Ein Korrespondent der „Daily Mail“ berichtet aus Paris folgende niedliche Geschichte:

Ein französisches Journal habe die Entscheidung gemacht, daß bei den Sonntagmorgensmessen, die in Pariser Wirtshäusern abgehalten werden, es Usus geworden ist, daß die Kinder- mädchen in der Obhut anvertrauten Kinder in der Garderobe abgeben.

Die Mädchen bekommen eine Garderobemarle für das abgegebene Kind, welche sorgfältig eine Nummer angeheftet erhält, damit später keine Verwechslung stattfindet.

St. J. hat die Mädchen in der Garderobe abgeben, die Kinder so lange in der frischen Luft gewesen sind.

Dr. O. tretd sich dann den dicken Mantel an und fährt mit den Anech los.

Nach annerthalbhünnige Fahrt kommen sie in das Dörf an; der Doktor steigt von Wagen an güng in's Haus in den Buren.

„Na,“ ist man good, hat Se dar sind, Herr Doktor,“ sagt de Bur, „wei hebt ein de Wunn tharrens verburn ein noch en grooten mullhanschen daröver troden, inder man kann nich weten, wat darnach künnt.“

„Wo is denn de Knecht?“ frög de Doktor.

„Ja,“ seggt de Bur, „he spannt Bloots eben dat Peerd ut; he sett Se jo herfür, Herr Doktor, und ward nu wall ghet herinnerlamen.“

„Was geht Ich um die Epennes dervo?“

„Anwer grad aus Speit, weil Ich nit inweid wern bin, troghem Ich in eme sehr freindliche us sogar zimelech höfliche us herablassene Brief von Unsern Embassäter in London be Gebante nah gelegt hen, Ich sollt als Represantiv von de deutsche Promen- nassen-Paräd in erer Kärätsch mit- reite un in der Kereh von eme prami- neste Plah aus der Seremonie mit- nehmen, ihu Ich jetzt gar nit in der Paräd un die Koronäschen selber gud Ich mir höchstens von eme entfernte- ren Plah (mehr wie de Preis von tschene- rell Admischen geb Ich nit aus beser) aus an.“

„Un de Tag vorher schid Ich (die kein of course de King, us sag, er sollt so gut sei, doch die un die Stroch mit der Paräd ze marische, weil Ich do e Window gerentet hätt. Nun dem Brief nenn Ich e Kapi, wo ich doch Wit- nesses derzu bei Weg von Alfred David schreibe loß un biseits muß Ich ja des unnerschriwene Reskri vom King friege. Uff die Weis kann Ich dann for de Reskri von Mein Leben pro- bue, daß ich die ganze englische Promen- nenz un Aristokrässi un die eigeladne fremde Potentale unner Mein Fenster hen Rewuch passire losse us daß sie for Mein Benefit un zu Mein Am- jusment gemarisch sein.“

„Des gibt Mir mehr Satisfaktions, als wenn Ich selber mitmarische hätt, biseits daß des Letztere auch ziem- lich gefährlich is, weil Ich doch leicht von ergend eme verrückte Anarkische, wo e Attentat mache will, for ein von die fremde Kings mistähtige wern könt. Ich hab so was an Mir.“

„Wann Sie wolle, kann Ich Ihre spechell Reports von der Koronäschen schide. (Wann nennst sie dann eigent- lich Plah, die Koronäschen?)“

„Mit diesem Wunsche sein Ich ein- weisse so lang“

Mit Rigards Yours John Ritsch, Esq.

Der Entloshant.

Commiss (der ein Engagement sucht): „Verzeihen Sie gütlich, wenn ich störe. Sie suchen einen Commiss, und nun wolle ich mir die ergebene Anfrage erlauben, ob Sie vielleicht für meine Wenigkeit Verwendung hätten.“

Kaufmann: „Rein. Sie sind mir viel zu höflich. Ich muß einen Men- schen haben, der rücksichtslos und grob auftreten kann.“

Commiss: „Na, dann steigen Sie mir den Buckel hinauf, Sie Esel!“

Kaufmann: „Jetzt will er sich bei mir einschmeicheln!“

Um 100 Jahre alt zu werden.

19 Vorjahre beachten: 1. Mit Stunden Schlaf. 2. Schläfe auf der rechten Körperseite. 3. Halte ein Schlafzimmerfenster auch die Nacht über offen.

4. Stelle Dir im Rebenzimmer etwas Leichtes zu essen zurecht. 5. Die Bettstelle soll mit der Langseite nicht an der Wand stehen. 6. Reizt kaltes Wasser gleich nach dem Aufstehen, dagegen ein laues Vollbad.

7. Vor dem Frühstück mache Dir mäßige Bewegung. 8. Trinke keine Milch auf einmal und sage, daß die Speisen gut gekaut (oder gebraten) sind. 9. Für Erwachsene: trinke keine Milch. 10. Halte Dich an feste Speisen, die die Zellen ernähren, welche die krankmachenden Kräfte zerstören.

11. Vermeide stark alkoholische Getränke, die wieder diese Zellen zerstören. 12. Täglich ausgiebige Bewegung in der freien Luft. 13. Halte in den Wohn- räumen keine Thiere. 14. Lebe, wenn Du irgend kannst, auf dem Lande. 15. Trinke Wasser und gebrauche dann und wann Dampfbäder. 16. Suche eine Abwechslung bietende Arbeit. 17. Nimm Dir häufig kurze Rasttage. 18. Beschänke Deinen Ehrgeiz. 19. Bekämpfe alle Launen und Leidens- schaften.

Die „Nature“ erzählte jüngst von einem Bostoner Arzte, der zu seinen Kranken stets einen Korb mit Brief- tauben mitnehme und durch diese Tauben die Rezepte zu einem ihm be- reitenden Apotheker schide, in dessen Apotheke sich der Taubenschlag befinde. Er sei nebenbei bemerkt, daß ein fran- zösischer Arzt, Dr. Kaplan in Pauille, bei der Verwendung der Brieftauben noch weiter geht als sein Bostoner Kol- lege. Um bei der Behandlung seiner Kranken keine Zeit zu verlieren, be- traut er die Brieftauben nicht nur mit dem Wegetrag der Rezepte, sondern läßt auch, wenn es nöthig ist, bei dem Kranken eine Taube zurück, die ihm, dem Arzte, nach einer gewissen Zeit Bericht über den Zustand des Patien- ten bringen oder, in bringenden Fäl- len, ihn holen muß. Doch das, wie ge- sagt, nur nebenbei. Daß die Taube nicht immer für so „moralische“ Zwecke Verwendung findet, beweist folgende Anekdote, die wir dem „Charivari“ entnehmen: Es war zu der Zeit, als Konstans, der Mann mit der eisernen Faust, in Frankreich die Buchmacher unterdrückte. Eines Sonntags kam der Minister zu Gailhard, dem Direk- tor der Oper, der ihn zum Frühstück eineladen hatte. Der alte Diener des Hauses empfing ihn im Vorzimmer mit einer wahren Leichenbittermiene. „Na, Joseph, wie geht es?“ fragte Herr Konstans. — „Sehr schlecht, Herr Minister.“ — „Sie haben mich ruiniert.“ — „Ranni? !“ — „Ja, Herr Minister, durch die Buchmacher gewann ich jeden Sonntag bei den Rennen. Ich hatte auf dem Dache ohne Wissen des Herrn Gailhard einen Taubenschlag mit Brieftauben eingerichtet. Ein Freund von mir nahm Tauben nach Long- champs und nach Auteuil mit; sobald ein Rennen gelaufen war, ließ er eine Taube frei, die mir den Namen des Siegers brachte. Ich eilte sofort hin- unter und setzte in einem Wettbureau, zwei Schritt von hier, auf den Sieger. Natürlich legte er immer, und da ich nicht betrogen wolle, setzte ich nie mehr als 100 Sous. Aber das brachte mir doch immer 25 bis 30 Francs. . . Durch Unterdrückung der Buchmacher und ruiniert, Herr Minister!“ Der moralische Konstans machte ein bitter- böses Gesicht, als wollte er eine ewige Strafe loslassen, als ihm der kluge Joseph, der „nicht betrogen wolle“, die interessante Brieftauben- geschichte erzählte; in diesem Augen- blick aber brachte man eine dampfende, sichtlich duftende Schüssel: der Minister war entzweielt!

Der Muff

ist, wie eine der reizendsten Zuthaten zum weiblichen Anzug. Am Hofe Karls des Großen entstand der Luxus in Pelzen. Der Kaiser selbst trug einen mit „feinem Grauwel“ gefütterten Mantel, dessen lange Pelzfürme seine Hände einhüllten. Aber erst zur Zeit der Renaissance kam der Muff in der jetzigen Form auf. Am Hofe Franz I. trugen die Frauen Muffs, die mit einer langen, hängenden Kette um die Taille befestigt waren. Im Innern dieser Muffe lauerte ein Hündchen. Die Mode mit Hund und Muffen dauerte sehr lange. Karl 9. verbot den Bürgerfrauen die Muffe aus kostba- ren Stoffen, die nur adeliche Damen tragen durften. Sie mußten sich mit einem Muff aus schwarzem Camelot begnügen. Unter Ludwig 14. war der Muff ganz gebräuchlich; er war von mittlerer Größe und gewöhnlich mit einer Schleife aus Band oder Juwelen geschmückt. Als die Prinzessin Marie Louise von Otranto sich nach Spanien zu ihrem Gemahl König Karl 2., be- gab, bemerkte ihre Schwiegermutter Marie von Neuburg, daß die junge Königin keinen Muff trug und gab ihr ihren eigenen aus Fabel mit einer gro- ßen Diamantschleife. Die Damen des Hofes trugen Muffe aus Hermelin, Marber und Fabel, die Bürgerfrauen aus Hundshaut im Preise von 15—20 Livres. Auch die Männer trugen seit langem Muffen. Im Jahre 1768, wird berichtet, weshalb die Form der Muffe kändlich. Unter Ludwig 16. waren die Muffe übermäßig groß. Die Königin machte mit ihren Hofdamen

lange Schlittensfahrten.

Die Damen hüllten sich in Mäntel und blauem oder rosa Atlas, mit Marber gefüttert, und ungeheure Muffe bedeckten ihre Arme. Auch die jungen Leute schmückten sich zu dieser Zeit mit Muffen, die sie gestülpt in der Hand oder unter dem Arm trugen, und ältere Herren und ältere Herren schützten sich damit vor der Kälte und hielten sie unten gegen die Weste. Auf der Pro- menade trugen die Frauen große Muffe mit einer Atlaschleife, und im Pelz klaffte während ein Hündchen. Je größer und prächtiger der Muff war, um so kleiner wurde der Hund sein. Ein Richter wurde nur durch den Verkauf von „Muffhunden“ reich. Zur Zeit des Direktoriums sah man sehr große und sehr kleine Muffe. Die Kaiserin Eugenie trug am 30. Januar 1853, dem Tage ihrer Hochzeit, in Notre-Dame auf den Knien in ihrem Prunkwagen einen ungeheuer großen Hermelinmuff.

Der moderne Muff trägt die Zeichen seines Ursprungs. Man sieht ihn aus Pelz, Spitzen, Federn, Sammt und Stidereien mit allen möglichen Garnituren. Er ist von mittlerer Größe und wird an mit Juwelen besetzten Bändern oder Ketten getragen. Der Pelzmuff hat seinen Höhepunkt erreicht. Ein Muff von 300 bis 500 Dollars ist nichts seltenes. In der Kunst hat der Muff zu allen Zeiten eine wichtige Rolle; bei Bildnissen ge- schieht. Das entzückende Bild Josuah Reynolds. Das junge Mädchen mit dem Muff“ ist eins der bekanntesten Beispiele. Viel bewandert ist auch das von Frau Biaz-Lebrun gemalte Bild- niß der Lenormand, die gleichsam hinter ihrem ungeheuren Muff lauert.

Die bösen Fremdwörter.

Hausfrau: „Die Butter schmeckt seit einiger Zeit so eigentümlich. Was ist wohl damit, Anna?“

Dienstmädchen: „Ich weech öch nicht. Id floote, der Butterhändler vermantelt je am Ende doch mit — Migräne!“

Merkwürdige Entschuldigun.

Feldwebel: „Zum Wetter noch mal, Retrut Müller. Sie nehmen ja „Ge- wehr über“ auf die rechte Schulter!“

Retrut Müller: „Ja, verzeihen Sie, Herr Feldwebel, ich bin nämlich — links!“

Der moderne Gros.

Alfo davon haben Sie nichts geles- sen, Herr Baron? Sie sind doch sonst mit den Tagesereignissen immer auf dem Laufenden!“

(Auf das zur Abfahrt bereite Auto- mobil zeigend): „Sagen mer: auf dem Fahrenden!“

Der Pantoffelhieb.

Doktor (der seinen Freund in lau- tem Disput mit der Köchin antizip): „Deine Gattin ist also glücklich nach Meran abgereist?“

Professor: „Ja; zur Zeit befinde ich mich, wie Du siehst, unter einem Interregnum!“

Vom Kasernenhof.

Feldwebel: „Was göhnen Sie mich so an, Schulze! Moquieren Sie sich vielleicht über meine rote Nase? Kann Ihnen sagen, meine Nase ist in Göttn roth geworden; das wird aber die Jhrige nicht zu Wege bringen, Sie grüner Gelbknäuel Sie!“

Jedem das Seine.

Heiratungskandidat: „D je, — die Eine hat Geld und ist wies wie ein Nacht; die Andere ist schön wie ein Engel, aber arm wie eine Kirchen- mauel. . . Haben Sie denn nicht Beides vereint?“

Bermittler: „Freilich! — Aber so Eine nimmt Sie nicht!“

Ein Volksthum - Savare.

„Ihr Better, der Kaffeepflanzen- besitzer auf Java, hat Ihnen doch we- derere Sädte Kaffee geschickt; war der gut?“

Baner: „Weiß net, i' hab' mir für den Kaffee a paar Fasseln Bier einge- tauscht.“

Unmodern.

Hausfrau (zum neuantretenden Dienstmädchen): „Nun, und wie lange waren Sie in Ihrer Stelle?“

Dienstmädchen: „Ach, ich schäme mich fast, es zu sagen.“

Hausfrau: „Sagen Sie es dreist.“

Dienstmädchen: „Ach, gnädige Frau, sieben Jahre war ich dort.“

Ein Dichtent.

Sie: „Heute Nacht träumte mir, ich sähe breits an meiner Hochzei- stafel. . .“

Er: „Das muß hübsch gewesen sein! War ich auch geladen?“

Meiner Irrthum.

Dienstmädchen: „Id möchste jerne Anfeinlpulver, aber womöglich von det neueste!“

Kaufmann: „Von welchem neue- ste?“

Dienstmädchen: „Na nu, von det rauslofe!“

Schwache Kasse.

Rosa (im Restaurant zu ihrem Bräutigam): „Ich härt' Appetit auf Ente, Boullarde oder Huhn!“

Flodor: „Thu' mer 'n Gefall'n, Rosa, und verschon' mer heut' mit ge- flügelte Werte!“



Residenz of John Ritsch, Esq., Großer New York.

Mister Editer!

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.

Ich wech gar mit, was Ich eigentlich dervon denke soll.